

Die Lage des jungen Boers war nun eine sehr peinliche. So wehrlos zu sein und von fünf oder sechs kräftigen Thieren belagert, ist keine Annehmlichkeit. In düsterem Unmuth setzte er sich jetzt auf der Kuppe des Termitenbaues nieder und grübelte ungeduldig darüber nach, wie er die Thiere verjagen könnte, die noch immer um den Hügel herumtrabten und sich an dessen steilen Lehnen mit den Vorderläufen aufrichteten und ihre tückischen roth unterlaufenen Augen nicht von ihm wandten.

Plötzlich prallten die Thiere erschrocken zurück. Gerd war ein jäher Schrei entfahren, weil ihn einige der großen Termiten, welche innen in seinen ledernen Beinkleidern hinaufgeklettert waren, in's nackte Bein gebissen hatten, und diese Bisse empfindlich schmerzten. War seine Stimme den Thieren so furchtbar, daß sie davonrannten und in einiger Entfernung stutzig anhielten? Es galt ja einen Versuch zu machen. Gerd sprang auf, schwenkte die Arme und stieß aus Leibeskräften ein wildes Geschrei aus, das ein Kaffer als Kriegsgeschrei nicht schauriger hervorgebracht hätte. Und siehe da! die Gnu's zogen die Schwänze ein und sprengten mit gewaltigen Sprüngen davon. Alle? Nicht doch; das verwundete Gnu blieb und schien die Menschenstimme nicht zu fürchten, wie die übrigen. Es sprengte nur im Kreise um den Termitenhügel herum und pustete und schnob ganz grimmig.

18. Zwischen zwei Feinden.

Gerd nahm jedoch jetzt gar keine Notiz von dem Gnu. In diesem Augenblick beschäftigte ein anderer weit furchtbarerer Gegner seine Aufmerksamkeit vollauf — die Termiten. Mochten die Gnu's die Mündungen der Fluchtröhren eingetreten und dadurch die Insekten gereizt, mochte der Geruch des Blutes, welches aus der langen